

Archäologen gründen Vereine: Geschichten, Identitäten und Funktionen

Die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, der Schleswiger Kreis und der Unkeler Kreis¹

Jörg Eckert

Von den drei Vereinigungen, deren Gründung bzw. deren Anfänge das Thema meines Vortrages sind, existieren zwei nicht mehr: der Schleswiger und der Unkeler Kreis, während die DGUF nach schwierigen Anfangsjahren und einer vor 20 Jahren drohenden Selbstauflösung heute eine solide und mitgliederstarke archäologische Gesellschaft mit ungefährdeter Zukunft ist, wie mir scheint. Nicht die Zeiten überdauert hat hingegen eine andere Gesellschaft, von der im Zusammenhang mit der DGUF-Gründung gleich zu reden sein wird.

Zunächst soll, um in der chronologischen Reihenfolge zu bleiben, der Schleswiger Kreis betrachtet werden, eine ausschließlich von Studenten getragene Vereinigung, die bei der gemeinsamen Tagung der beiden Verbände für Altertumsforschung in Schleswig – daher der Name – Pfingsten 1968 gegründet wurde und in der Folgezeit rege Aktivitäten entwickelte. Initiatoren der Versammlung in Schleswig waren Studenten der Ur- und Frühgeschichte aus Marburg und Köln und es beteiligten sich daran Studenten aus insgesamt neun Universitäten. Die Ziele dieses Kreises waren rein studien- und fachbezogen, wie Herstellung oder Intensivierung von Kontakten zwischen den entsprechenden bundesdeutschen Universitätsinstituten, Informationsaustausch und Initiativen zur Verbesserung von Studien- und Ausbildungsbedingungen.

Die Organisation hatten zunächst die Marburger übernommen. Von dort ging im Juni 1968 ein Rundschreiben an alle Institute, von denen jedes einen Kontaktmann zum Schleswiger Kreis bestimmen sollte. Als Aufgaben waren geplant:

- Aufstellung einer Liste der laufenden Dissertationen,
- Bildung von Arbeitsgruppen,
- Austausch der Lehrpläne,
- Vermittlung von Grabungen auf überregionaler Ebene,
- Regelmäßige Zusammenkünfte.

Die nächste Tagung fand dann bereits im Oktober 1968 in Mellnau bei Marburg mit 14 Teilnehmern aus neun Instituten statt. In dem Aufruf zu diesem Treffen hieß es: *“Forschung vor persönlichem Ehrgeiz! Schluß mit der nicht mehr zeitgemäßen Eigenbrötelei der Institute!”* Es wurden dort neben den eben genannten Themen auch Fragen einer Studienreform und der Aufbau von Studiengängen mit konkreten Angebotsforderungen diskutiert. Von Jürgen Hoika aus Köln wurde die Verbindung der Ur- und Frühgeschichte zu Nachbarwissenschaften thematisiert. Man beschloß, daß das Kölner Institut dazu Arbeitspapiere anfertigen sollte. Daraus entstanden dann schließlich die *“Informationsblätter zu Nachbarwissenschaften der Ur- und Frühgeschichte”* (INW), deren erstes Heft 1970 erschien. Damit war der Schleswiger Kreis, kurz SK genannt, der als lockere Vereinigung von Studenten der Prähistorie ohne Satzung und ohne feste Organisation wirkte, Herausgeber einer Schriftenreihe geworden, die sehr erfolgreich bis 1976 existierte.

Bei dem Mellnauer Treffen wurde auch die mangelnde Präsenz des Faches in der Öffentlichkeit beklagt, und es wurde vorgeschlagen, an den Universitäten Einführungskurse in Ur- und Frühgeschichte für Lehramtskandidaten, besonders für die künftigen Geschichtslehrer zu geben.

Die nächste Tagung fand vom 10.-12. Oktober 1969 in Reinhausen bei Göttingen statt. Hier wurden erstmals bei einem solchen Treffen Referate gehalten: von U. Willerding über prähistorische Pflanzenreste, von K. Goldmann über Auswertung archäologischer Funde mit Hilfe von Computern und von H. Jankuhn über die Finanzierung und Organisation der Ur- und Frühgeschichtsforschung in Niedersachsen. Vor allem aber bewegten die Teilnehmer wiederum Fragen der Studienreform und der Studienordnung, sowie die zu lange Studiendauer, die – so der Vorschlag – auf 14 Semester begrenzt werden sollte. In diesem Zusammenhang wurde auch *“über die Zweckmäßigkeit der*

Magisterprüfung gesprochen. Die Anwesenden waren der Auffassung, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine angemessene Verwendungsmöglichkeit nicht gegeben ist”.

Diskutiert wurde in Reinhausen auch die bevorstehende Neugründung der “Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte” in Bonn, die auch den “Mannus” wieder herausgeben wolle. *“Die bisherigen Rundschreiben und Prospekte lassen erkennen, daß eine einseitige Tendenz vorhanden ist, die unserem Fach nur Schaden zufügen kann. Eine gemeinsame Aktion des SK ist vorerst nicht geplant, um der Sache nicht zu viel Aufmerksamkeit zu schenken. Doch kann nur empfohlen werden, keinerlei Kontakte zu dem Verein zu unterhalten und die Zeitschrift nicht zu bestellen. Alle Anwesenden sprechen sich gegen die Gründung der Gesellschaft aus.”*²

1970 ging die Schriftleitung des SK an Günther Junghans in Kiel über. Ab 1971 wurden regelmäßig die Mitteilungen des Schleswiger Kreises an alle Interessenten verschickt mit vielen Informationen, Berichten über die Jahrestagungen, vergebene Promotionsthemen und abgeschlossene Dissertationen, Fragen des Studiums, Grabungskalender etc. In der Folgezeit wurde der Schleswiger Kreis sogar Mitglied in den beiden Verbänden für Altertumsforschung. Ferner wurden innerhalb des SK eine ganze Reihe von Arbeitsgemeinschaften gegründet, so zu “Hochschulfragen”, zu “Studiengang und Ausbildung”, zu “Auslandsbeziehungen”, zu “Wissenschaftsorganisation und Verwaltung”, zu “Medienverbund, Öffentlichkeitsarbeit, Lehrerausbildung” und auch eine AG für “Steinbearbeitung”. Es wurden regelmäßig Tagungen durchgeführt. 1975 erschien noch ein umfangreicher Grabungskalender, 1976 die letzte sehr umfangreiche Lieferung der “Informationsblätter zu Nachbarwissenschaften”.

Bald danach hat der Schleswiger Kreis, der über viele Jahre eine wichtige Rolle für die Studentenschaft unseres Faches gespielt hatte, aufgehört zu existieren, vielleicht auch weil die Gründergeneration auf dem Weg in das Berufsleben oder dort schon angekommen war, und keine engagierten Nachfolger zur Verfügung standen, oder sich diese Form studentischer Mitwirkung in jener Zeit überlebt hatte.

Die Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (DGUF)

Zur Entstehung der DGUF möchte ich mich auf deren Gründung und Anfangsphase beschränken.³

Eine Darstellung dieser Vorgänge ist für jemanden, der darin involviert und Mitakteur war, kaum ohne persönliche Anteilnahme und Anmerkungen

möglich, zumal manches auf der eigenen Erinnerung beruht, was sicher für alle damals Beteiligten gilt. Diese Erinnerung, auch wenn sie – erst recht nach mehr als dreißig Jahren – subjektive Elemente enthalten mag, ist unverzichtbar, denn die schriftlichen Unterlagen sind doch einigermaßen lückenhaft, wie ich feststellen mußte.⁴

Die Gründung der DGUF 1969 ist mehr als nur die Gründung einer archäologischen Vereinigung. Es ist inzwischen ein Stück der Nachkriegsgeschichte unseres Faches und ohne dessen Geschichte bis 1945 nicht denkbar, und damit ist sie schon ein Stück Zeitgeschichte geworden.⁵

Die Entstehung der DGUF ist sicher nicht nur dem eigentlichen Auslöser, der Gründung der Mannus-Gesellschaft zu verdanken, sondern auch ein Ergebnis der verstärkten politischen Bewußtwerdung an den westdeutschen Universitäten in der zweiten Hälfte der 60er Jahre. Die kleinen Institute und Seminare für Ur- und Frühgeschichte waren in jenen Jahren zwar nicht gerade linke Kadenschmieden, aber von der politisch aufgeladenen Atmosphäre an vielen Hochschulen blieben auch sie nicht immer unberührt. Es wurde nun auch verstärkt nach der Vergangenheit unseres Faches gefragt. Diese Fragen waren vorher kaum gestellt und schon gar nicht beantwortet worden. Vieles war mehr durch Gerüchte als durch Wissen bekannt, d.h. welcher Hochschullehrer unseres Faches in welcher Weise im Dritten Reich verstrickt war, wie er gewirkt und was er bewirkt hatte. Die zeithistorischen Arbeiten von Reinhard Bollmus über “Das Amt Rosenberg und seine Gegner” sowie von Michael Kater “Das ‘Ahnenerbe’ der SS 1935-1945” erschienen erst 1970 bzw. 1974.

Es wurde aber in der Studentenschaft nicht nur nach der Vergangenheit sondern auch nach der Zukunft unseres Faches, seinen Perspektiven und seiner gesellschaftspolitischen Relevanz gefragt. Es war also überall Bewegung und Veränderung spürbar.

Noch vor der eigentlichen Neugründung der Mannus-Gesellschaft als “Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte” war bereits 1969 in Fortsetzung der alten Zählung⁶ als Band 35 der “Mannus”, die “Zeitschrift für Deutsche Vorgeschichte, gegründet 1909 von Gustaf Kossinna”, wie es im Untertitel heißt, erschienen. Da man für den neuen “Mannus” bereits fleißig geworben hatte, war der Vorgang im Fach bekannt geworden und hatte schon z.T. heftige Abwehrreaktionen hervorgerufen. Ich zitiere aus einem Brief von Prof. Schwabedissen, Köln, vom 10. Februar 1969 an den Herausgeber Dieter Korell, einen im Fach gänzlich unbekanntem Studienrat aus Dortmund:

Sehr geehrter Herr Korell!

Über das Wiedererscheinen des MANNUS und die Neubegründung der "Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte" habe ich zuerst vor einigen Monaten in Mitteldeutschland von dortigen Kollegen erfahren. Jetzt erhalte ich durch Ihren Brief vom 2.2.69 die offizielle Bestätigung. [...] Man fragt sich verständlicherweise, warum Sie die Zeitschrift "Mannus" wieder ins Leben rufen wollen, bzw. wer Sie dazu ermutigt hat; denn heute im Fach tätige und auf Grund dessen mit den aktuellen Forschungsproblemen vertraute Mitarbeiter werden Sie für einen neuen "Mannus" sicher nicht gewinnen. [...] Was aber noch weitaus schwerer wiegt, ist die Tatsache, daß man die Thesen und Methoden Kossinnas nach 1933 zu einer Art politischem Glaubensbekenntnis erhoben und Wissenschaftler, die [...] daran Kritik übten, politischen Angriffen ausgesetzt hat. Diese Einstellung findet auch im "Mannus" ihren Niederschlag in der Zeit, als Hans Reinerth – Reichsamtssleiter im Amt Rosenberg und Beauftragter für die weltanschauliche Schulung in Vorgeschichte – der Herausgeber dieser Zeitschrift war.

Von gleichem Geist war auch die "Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte" getragen. [...] Reinerth hat doch die gesamte deutsche Ur- und Frühgeschichtsforschung im In- und Ausland mißkreditiert und ihr allergrößten Schaden zugefügt. Dieser Umstand führte dazu, daß unserer Wissenschaft in den Nachkriegsjahren lange Zeit, zum Teil bis heute, mit Mißtrauen begegnet wurde, was den Wiederaufbau der Facheinrichtungen im Innern und die Wiederanknüpfung wissenschaftlicher Kontakte mit dem Ausland erheblich erschwerte.

Bei dieser Gelegenheit ist es verständlich, daß die Fachkollegen in der DDR entsetzt waren über die Nachricht vom Wiedererscheinen des "Mannus" und von der Neubegründung der "Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte" und daß diese Tatsachen politisch als Zeichen für ein Erwachen des "Neonazismus" in der Bundesrepublik gewertet werden.

Es dürfte damit klar sein, daß mit der Wiederbegründung von Zeitschrift und Gesellschaft unserer Wissenschaft und unserem Lande bewußt oder unbewußt der schlechteste Dienst erwiesen wird, den man sich nur denken kann. Ich möchte deshalb an Sie und alle Mitverantwortlichen den im Interesse sämtlicher Fachkollegen liegenden dringenden Appell richten, von Ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen.

In diesem Sinne sehe ich mich leider außerstande Ihrer Bitte um Unterstützung für einen neuen "Mannus" und für eine wiederzubegründende "Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte" zu entsprechen. Im Gegenteil fühle ich mich verpflichtet, den bestehenden Plänen überall mit größter Entschiedenheit entgegen-

zutreten. Dasselbe dürfen Sie von allen heute im Amt befindlichen Fachkollegen erwarten.

Hochachtungsvoll
gez. Prof. Dr. H. Schwabedissen

Schwabedissen versandte diesen Brief an zahlreiche Fachkollegen, auch in der DDR, in Polen und den Niederlanden und erhielt viele zustimmende Antworten. Prof. Jazdzewski, Lodz, bat sogar darum, den Brief in polnischer Übersetzung veröffentlichen zu dürfen. Man war also bei uns vorinformiert!

In einem Schreiben vom Oktober 1969 stellte sich die Gesellschaft für Deutsche Vorgeschichte und ihre Ziele vor. Darin heißt es unter anderem: *Angesichts einer Gegenwart, in der die Masse unseres Volkes, in erschreckender Weise auch unserer Jugend, zu einer seelenlosen Produktions- und Verbrauchergesellschaft degradiert zu werden droht, war nichts selbstverständlicher, als mit dem Namen der Gesellschaft an die alte Tradition anzuschließen, die auf den Inhaber des ersten deutschen Lehrstuhles für Vorgeschichte, G. Kossinna, zurückführt.*

Für den 25. Oktober war in Bonn die Jahreshauptversammlung der Mannusgesellschaft geplant, wobei eine Satzung verabschiedet und ein Vorstand gewählt werden sollte. Nach vorherigen Absprachen von Studenten mehrerer Institute war eine Gruppe von 17 Fachstudenten und Doktoranden aus Köln, Marburg und Tübingen und dem Assistenten J. Lünig, Köln, nach Bonn zu dem Tagungsort gefahren und beehrten Einlaß, um mit den dort Versammelten zu diskutieren. Zunächst gab es Schwierigkeiten, da einige der Herren dagegen waren, doch gestand man uns schließlich eine Stunde Diskussionszeit zu. Nur drei der Anwesenden waren im Fach bekannt: K. Brandt aus Herne, R. Dehnke aus Rotenburg/Wümme und Prof. Bolko v. Richthofen, der das von uns geforderte Gespräch befürwortet hatte. Diese Diskussion verlief recht ruhig und sachlich, aber von Seiten Lünings und der Studenten sehr bestimmt. Die Einwände, die gegen die Wiederbegründung einer politisch und fachlich derart belasteten Gesellschaft von unserer Seite vorgebracht wurden, fanden keine Akzeptanz, doch war man bereit über den Namen nachzudenken und unseren Vorschlag, diese Gesellschaft, wenn es sie denn schon geben solle, doch besser "Deutsche Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte" zu nennen, zu erwägen. Wortführer auf Seiten der Mannus-Leute war vor allem der eloquente Prof. v. Richthofen, der bemüht war, seine Rolle im Dritten Reich derart positiv darzustellen, daß er fast als Widerständler erschien. Er sei beinahe in das KZ geraten, da er gegen die furchtbare

Behandlung von Juden und Kriegsgefangenen in Briefen an Himmler protestiert habe. Er gab sich als überzeugter Demokrat und ich erinnere mich, daß er, schon als wir wieder den Raum verlassen hatten, uns noch voller Emphase ein selbstverfaßtes feinsinniges Gedicht zitierte, dessen Inhalt mir nicht im Gedächtnis geblieben ist. Er legte die Hand auf seine Brust und fragte sinngemäß, ob wir jemandem, der solche Gedichte schreibe, eine Beteiligung an den schlimmen Entwicklungen im Dritten Reich zutrauen würden.

Wir wußten damals wenig über v. Richthofen, außer daß er wegen seiner Stellung und seines Wirkens im Dritten Reich nicht wieder in den Hochschuldienst zurückkehren durfte.

In einer von Werner Krämer verfaßten soeben gedruckten Biographie Gerhard Bersus,⁷ ist ein im Fach sicher weitgehend unbekannter Brief B. v. Richthofens an E. Sprockhoff von 1936 zu lesen, in dem v. Richthofens Haltung und Einstellung deutlich wird (KRÄMER 2002, 53f). 1936 sollte in Oslo der "Internationale Kongreß für Vor- und Frühgeschichte" tagen. Bersu war einer der gewählten deutschen Vertreter im Rat dieser Vereinigung. Als Vorsitzender des Berufsverbandes der "Vereinigung deutscher Vorgeschichtsforscher" wandte sich v. Richthofen gegen Bersus Teilnahme, da dessen Vater einer jüdischen Familie entstammte und Bersu nach den neuen Nürnberger Gesetzen nun als Mischling galt:

Königsberg/Pr., den 17. April 1936

Lieber Herr Sprockhoff!

Ein sogenannter Mischling ist meines Dafürhaltens für eine aussenpolitische Aufgabe der betreffenden Art ebenso restlos unmöglich wie ein reiner Jude. Soviel ich weiss war übrigens der Vater von Dr. Bersu rein jüdisch und nur seine Mutter Arierin. Dr. Bersu ist aus unserer Vereinigung schon vor meiner Wahl zum Leiter unter der Leitung von Jacob-Friesen ausgeschlossen worden. [...] Wenn Dr. Bersu in Oslo irgendeine Rolle spielt, werde ich endgültig gegen eine Beteiligung an der Tagung für die Vereinigung deutscher Vorgeschichtsforscher Stellung nehmen. [...] Ich finde es unglaublich, dass ein sogenannter Mischling nicht wenigstens allein soviel Takt hat, unter den obwaltenden Umständen von selbst zurückzutreten, aber bei der jüdischen Dickfälligkeit, die zu dem Erbgut von Mischlingen häufig gehört, kann man sich ja darüber nicht weiter wundern. [...]

Heil Hitler!

Ihr erg. gez. Richthofen

Dazu schreibt Krämer (s.o.): "Von Richthofen, der fünf Jahre zuvor Bersu noch so "herzlich" und "erge-

benst" zur Ernennung zum RGK-Direktor gratuliert hatte, macht in dem Antwortbrief wieder deutlich, in welchem Ausmass Kollegialität, Anstand und Menschlichkeit einst so vornehmen Hochschullehrern abhanden gekommen waren, die sich der Partei mit Haut und Haaren verschrieben hatten."

Das war also der Mann, der 1969 Vorsitzender der neuen Gesellschaft wurde und es bis 1983 blieb.

Nachdem wir die Gründungsversammlung der Mannus-Gesellschaft verlassen hatten, kam uns die Vorstellung, daß wir den einzig sinnvollen und angemessenen Namen für eine neue Prähistorikergesellschaft selbst vorgeschlagen und damit praktisch diesen Leuten geschenkt hatten, unerträglich vor. Das durfte nicht geschehen! Wir mußten diesen Namen für uns retten!

Man zog in ein nahes Café und beschloß kurzerhand die Gründung einer Gesellschaft unter diesem Namen – die Gründung der DGUF. Der Gründungsbeschuß wurde sogleich auf einem Bogen Papier formuliert und von allen Anwesenden unterschrieben. Nun war Eile geboten! Zurück in Köln eilten wir in das Institut für Ur- und Frühgeschichte, holten schnell – es war ein Sonnabend – einen uns bekannten Rechtskundigen herbei, verfaßten mit dessen juristischer Hilfe eine Satzung und wählten einen Vorstand, dessen 1. Vorsitzender der Student Winrich Schwellnus aus Marburg wurde. 1. Stellvertreter wurde Jens Lünig, Köln, 2. Stellvertreter Bernhard Hänsel, Assistent in Bochum und Schriftführer Christian Andree. Noch in der Nacht wurde in Bochum ein Notar aufgetrieben, der die Unterschriften der Vorstandsmitglieder für die Eintragung in das Vereinsregister beglaubigen mußte. Montag früh, am 27. Oktober, wurde der Antrag beim Amtsgericht Bonn abgegeben. Die ganze Aktion war derart rasant durchgeführt worden, da wir befürchteten, daß der Mannus-Verein mit seiner wohl längst fertigen Satzung uns zuvorkommen könnte. Hier irrten wir, denn die ließen sich – ahnungslos wie sie waren – reichlich Zeit.

Ein Kollege nannte diese DGUF-Gründung einmal "ein Husarenstück, das in die Forschungsgeschichte eingehen wird", womit er sicher Recht hat.

Aber nun fing die Geschichte erst richtig an, denn jetzt hatten wir eine Gesellschaft, die mit Leben und Inhalten gefüllt werden mußte. Ein hektisches Treiben begann. An ein geordnetes Studium war in diesem Semester kaum noch zu denken. Es wurde kreuz und quer durch die Republik telefoniert, es wurden Treffen vereinbart und es fanden Besprechungen statt. Der Vorstand, bzw. ein Vorbereitungsausschuß, verschickte ein Schreiben an alle "Vertreter des Faches Ur- und Frühgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland", in der er die DGUF-Gründung bekanntmachte und

deren Hintergründe und Umstände darlegte. Zum Schluß heißt es: *Für die Gründung einer Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte sprechen unserer Erachtens folgende Gesichtspunkte:*

(1) *Es fehlt bisher eine die Vertreter und Freunde des Faches vereinende Organisation.*

(2) *Im Rahmen dieser Organisation wären Arbeitsgruppen der verschiedenen, durch gleichartige Aufgaben verbundenen Personenkreise erforderlich, z.B. der Hochschullehrer, der Assistenten, der Studenten, der Wissenschaftler an den Museen oder der Denkmalfleger.*

(3) *Innerhalb dieser Gesellschaft sollten Sektionen gebildet werden, die sich mit speziellen wissenschaftlichen Aufgaben beschäftigen. Zu denken wäre beispielsweise an Sektionen für Paläolithikum, Neolithikum, Bronzezeit usw. oder aber auch für statistische Verfahren, Kartographie u.dgl.*

(4) *Die Gesellschaft würde Träger eines Publikationsorgans sein, das Kurzinformationen aus dem wissenschaftlichen und aus dem personellen Bereich unseres Faches bringt (vgl. das frühere Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit oder Ausgrabungen und Funde).*

Wir würden es begrüßen, wenn möglichst viele Fachkollegen zu den hier dargelegten Vorschlägen Stellung nähmen.

*Im Namen des Vorstandes
Der Vorbereitungsausschuß*

*gez. G. Bosinski, gez. B. Hänsel, gez. H.-E. Joachim,
gez. J. Lüning, gez. W. Meier-Arendt,
gez. W. Schweltnus*

In kürzester Zeit hatte die DGUF etwa 150 Mitglieder aus der ganzen Bundesrepublik, aus fast allen Universitäten und archäologischen Institutionen. Man hatte den Eindruck, als sei nur auf solch eine Gründung gewartet worden. Die Spitzen des Faches hielten sich allerdings fast ganz zurück oder zeigten deutliche Ablehnung bzw. hielten diese neue Gesellschaft für überflüssig, da die bestehenden Vereinigungen, insbesondere die Verbände für Altertumsforschung völlig ausreichend seien. Zu einer der Besprechungen, in der es unter anderem um die geplante Zeitschrift ging, kam K. Weidemann aus Mainz nach Köln gereist und bot die organisatorische Hilfe und Finanzierung durch das RGZM an. Da der DGUF die Mittel für ihre Zeitschrift fehlten, für die schon der Name "Archäologisches Korrespondenzblatt" gewählt worden war, ging man auf das Mainzer Angebot ein. So wurde diese ab 1971 erscheinende Zeitschrift ein Organ des RGZM und der beiden Altertumsverbände. Die DGUF-Idee der Fachsektionen (s.o.) wurde schon im

folgenden Jahr verwirklicht, als die AG Neolithikum ins Leben gerufen wurde, die erstmals 1970 in Göttingen tagte und seitdem, wie auch die später gegründeten Arbeitsgemeinschaften, organisatorisch mit den Verbänden verbunden ist.

Folgenden Niederschlag finden diese Vorgänge in einer Darstellung zum 100-jährigen Bestehen des West- und Süddeutschen Verbandes über die "Ära Böhner": *"Im Rückblick kann man sagen, daß es ihm gelang, auch in den bewegten Zeiten der 68er Jahre das Verbandsschiff mit Augenmaß und diplomatischem Geschick auf Kurs zu halten. Seine Strategie im Umgang mit den "Jungen Wilden" unter den Urgeschichtlern war so einfach wie erfolgreich: An ihn herangetragene Erneuerungswünsche nahm er auf, wenn sie sinnvoll und durchführbar erschienen, so die bereits erwähnte Einrichtung der Arbeitsgemeinschaften [...]. Im übrigen widersprach es natürlich Böhners Wesen, sich dem revolutionären Zeitgeist unnötig anzudienen und kurzlebigen Modeströmungen seinen Tribut zu zollen."* (v. HASE 2000, 92)

Im Januar 1970 folgte die erste ordentliche Mitgliederversammlung der DGUF in Tübingen, bei der Prof. Müller-Beck zum Vorsitzenden gewählt wurde. Am 12. Februar 1970 wurde die DGUF in das Vereinsregister eingetragen.

Die Mannus-Gesellschaft mußte gezwungenermaßen nach einigem juristischem Hin und Her einen anderen Namen akzeptieren und nannte sich hinfort "Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte". Sie ist, wie auch die Zeitschrift "Mannus", nach längerem Siechtum nicht mehr unter den Lebenden.

Der Unkeler Kreis

Den Vortrag beschließen soll eine Darstellung des sogenannten Unkeler Kreises. Hier möchte ich mich kurz fassen, denn darüber wurde von H. Härke auf der DGUF-Tagung in Maastricht 1990 ein Vortrag gehalten, sowie in den Archäologischen Informationen 1990 ein zusammenfassender Beitrag veröffentlicht (HÄRKE 1990).

Der Unkeler Kreis, dem keine sehr lange Lebensdauer beschieden war, hatte, besonders nach dem ersten Treffen und der Veröffentlichung der dort gehaltenen Referate und der Diskussionen, einige Aufmerksamkeit im Fach erregt. Ins Leben gerufen wurde dieser Kreis durch Heinrich Härke, heute Dozent an der Universität Reading und Michael Gechter vom Rheinischen Landesamt für Bodendenkmalpflege.⁸

Nach Vorbereitungen und Kontaktgesprächen 1982 traf sich im Februar 1983 ein kleiner Kreis von jüngeren Prähistorikern in dem Rheinstädtchen Unkel,

nahe Bonn, im Hause Gechter, um in privater Atmosphäre ein Wochenende lang über die Situation der deutschen Archäologie zu diskutieren und, wie es in dem Einladungsschreiben hieß, *„ein gemeinsames Unbehagen zu formulieren, eine kritische Positionsbestimmung zu versuchen und Ideen zu entwickeln, wie erreicht werden kann, daß kulturgeschichtliche und kulturanthropologische Perspektiven (wieder) eine Rolle in der deutschen Archäologie spielen“*.

Dazu wurden einige Diskussionsthesen formuliert:

- (1) *Die deutsche Archäologie ist dabei, zum Selbstzweck zu verkümmern. Infolge von Überspezialisierung und Theoriefeindlichkeit sind die kulturhistorischen bzw. kulturanthropologischen Perspektiven für die archäologische Arbeit verlorengegangen. [...]*
- (2) *Es gibt keine Methodik-Diskussion und keinen Ansatz zu einer Bestimmung von Standort und Zielvorstellungen der deutschen Archäologie.*
- (3) *In der jetzigen Hochschullehrergeneration herrscht das Mittelmaß. Die Ausbildung des archäologischen Nachwuchses wird zunehmend beschränkt auf eng spezialisierte Vermittlung von Daten und Fakten; eine methodische Schulung findet fast nirgendwo mehr statt; es fehlen Ideen und Forschungsperspektiven.*
- (4) *Die Lösung der von der Archäologie zu bearbeitenden Probleme ist nicht (nur) von weiteren Fundvorlagen zu erhoffen. Fundbearbeitung und -vorlagen bleiben weiterhin die Grundlage archäologischer Arbeit. Aber das heute zur Verfügung stehende primäre Quellenmaterial ist bereits ausreichend zur Formulierung vorläufiger Antworten auf die allermeisten Forschungsfragen auch weiterführender Art. Diese vorläufigen Antworten können dann als Grundlage dienen für kulturgeschichtliche Interpretation und für die Formulierung neuer Fragen und Forschungsziele.*
- (5) *Durch intellektuelle Selbstgenügsamkeit, die Abwesenheit einer Diskussion und den Mangel an methodischen Perspektiven begibt sich die deutsche Archäologie in die Gefahr, methodisch aufs Abstellgleis und international ins Abseits zu geraten.*
- (6) *In dieser Situation bedarf es einer Initiative, um zu einer Positionsbestimmung zu gelangen und Ideen zu entwickeln, was getan werden kann, um eine Diskussion über Ziele und Methodik des Faches in Gang zu setzen.*

Unkel, im September 1982

Michael Gechter, Heinrich Härke

Einige dieser Formulierungen waren natürlich sehr pointiert. Vielleicht hätte man bei dem Druck des ersten Unkel-Berichtes auf manchen Satz verzichten sollen, aber es entsprach doch überwiegend der Mei-

nung der damaligen Teilnehmer – und übrigens nicht nur dieser – und man wollte ja auch ein durchaus provokantes Papier an die Öffentlichkeit bringen.

Von den deutschen Teilnehmern (J. Eckert, M. Gebühr, J. und U. Giesler, J. Kunow, L. Pauli) wurden Referate zum Forschungsstand in jeweils einer Epoche vom Neolithikum bis zum Mittelalter gehalten, H.F. Bloemers aus Amsterdam stellte die Situation der niederländischen Archäologie dar, K. Kristiansen aus Kopenhagen die Archäologie in Dänemark und H. Härke die in Großbritannien. Jedem Vortrag folgte eine sehr freimütige, oft kontroverse Diskussion.

Daß die so oft beklagte Theoriearmut, die als typisch für die deutsche Ur- und Frühgeschichtsforschung galt, auch oder besonders eine Folge der ideologischen Vereinnahmung des Faches im Dritten Reich war, wie auch, als Reaktion darauf, die starke Materialorientiertheit, wurde wohl von den meisten Teilnehmern in Unkel so gesehen. Daher auch der deutliche Rückstand gegenüber den unbelasteten Nachbarländern bzw. das *„Zurückfallen der deutschen Forschung“*. Gefordert wurde eine Neuorientierung des Faches, besonders in der Lehre, hin zu kulturhistorischen und kulturtheoretischen Denkweisen.

Die Veröffentlichung des Treffens in Unkel 1983, die in mehreren Hundert Exemplaren verschickt wurde, hatte viele zustimmende, aber auch viele ablehnende bis wütende Reaktionen zur Folge, wobei es auch, aber nicht nur, um Stil und Wortwahl ging. Es wurde von mehreren Fachvertretern, besonders aus den Universitäten, als *„Professorenschelte“* verstanden. Aber auch der kritischen Standortbestimmung unseres Faches in Deutschland wurde von vielen nicht zugestimmt. Immerhin gab es, vor allem auch aus der Studentenschaft, aber nicht nur von dort, eine recht lebhafte und positive Reaktion.

Bei der Frage, wie es mit dem Unkel-Kreis weitergehen solle und wie man in das Fach hineinwirken könne, schieden sich die Geister, zumal man sich durchaus bewußt war, daß allein aufgrund der Positionen – alle deutschen Teilnehmer stammten durchweg aus dem wissenschaftlichen Mittelbau in Denkmalpflege und Museen – die Einflußmöglichkeiten sehr begrenzt waren. Die meisten Teilnehmer entschieden sich dafür, die fachpolitische Diskussion über die Situation der Archäologie in Deutschland und Wege zur Veränderung nicht fortzusetzen, sondern nun archäologische Fachprobleme zu erörtern. So hieß das Thema des 2. Treffens, das im Februar 1984 in Saerbeck bei Münster stattfand: *„Erforschung von Sozialstrukturen und Randkulturen.“* Auch diese Vorträge, einschließlich einer kritischen Diskussion, wurden in einem Bändchen veröffentlicht, dem dann allerdings keine weiteren mehr folgten. Zwar fanden noch drei weitere Treffen statt, 1985 in Schleswig,

1986 in Amersfort und 1988 in Königswinter. Aber schon 1985 hatte man erkannt, daß man, wie Härke 1990 schreibt, "dabei war in eine Sackgasse zu geraten. Der Anfangsschwung war verlorengegangen". Es gelang auch nicht, bestimmte eingeladene Kollegen zu weiteren Treffen zu gewinnen. So endete schließlich dieser Versuch, eine wirkungsvolle Diskussion über die Situation und den Standort unseres Faches in Gang zu setzen.

Ein Forum für solche Fragen ist heute wohl z.T. die später gegründete Theorie-AG, wobei ich nicht sicher bin, ob der Unkeler Kreis dabei nicht eine gewisse Auslöser-Funktion gehabt hat. Das müßten aber die Initiatoren dieser Arbeitsgemeinschaft besser wissen.

Anmerkungen

1 Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrages, der am 10. 5. 2002 bei der Jahrestagung der DGUF in Neuruppin gehalten wurde.

2 Tagungsprotokoll von 1969.

3 Eine sehr gute kurzgefaßte Darstellung der Entstehung der DGUF und der ersten 10 Jahre ihres Bestehens hat Winrich Schwellnus in den Archäologischen Informationen 1990 gegeben (SCHWELLNUS 1990, 6-9).

4 Ich danke besonders den Kollegen J. Hoika und G. Jung-hans für ihre Hilfe und viele Schriftstücke, die in meinen Unterlagen zur Entstehung und Geschichte der DGUF und des SK fehlten.

5 Ich möchte daher an dieser Stelle anregen, daß die Geschichte der DGUF und ihrer Wurzeln vollständig aufgearbeitet und dokumentiert wird, solange eine Befragung und Mitarbeit der am Anfang Beteiligten noch möglich und zur Ergänzung der schriftlichen Unterlagen notwendig ist. Die Akteure von damals sind heute durchweg zwischen 60 und 65 Jahre alt.

6 Durch kriegsbedingten Papiermangel war der "Mannus" 1942 mit Band 34 eingestellt worden.

7 Herrn Prof. von Schnurbein sei herzlich gedankt für die Übersendung eines Vorabsonderdruckes dieses Beitrages, der im 82. Ber. der RGK 2002 erscheinen wird.

8 M. Gechter stellte mir dankenswerterweise seine Unterlagen zum Unkeler Kreis zur Verfügung.

Literatur

HASE, F.-W. v. (2000) 100 Jahre West- und Süddeutscher Verband für Altertumforschung. Die "Ära Böhner" (1962-1983). *Arch. Nachrichtenbl.* 5, 2000, 81-94.

HÄRKE, H. (1990) Der Unkeler Kreis. Zum Versuch einer Grundsatz-Diskussion in der deutschen Archäologie. *Arch. Inf.* 13, 1990, 10-16.

KRÄMER, W. (2002) Gerhard Bersu ein deutscher Prähistoriker 1989-1964. *Ber. RGK* 82, 2002, 5-105.

SCHWELLNUS, W. (1990) Bemerkungen zur Entstehung und zum Standort der Deutschen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. *Arch. Inf.* 13, 1990, 6-9.

Dr. Jörg Eckert
Bezirksregierung Weser-Ems
Archäologische Denkmalpflege
Ofener Str. 15
D - 26121 Oldenburg